

Methodisches Arbeiten geübt

An der Sektion Phil./WK gibt es seit 1975 für das 1. Studienjahr die Lehrveranstaltung „Methoden der wissenschaftlichen Arbeit“. Ziel ist es, den Studenten Fähigkeiten für das Selbststudium und für die wissenschaftliche Arbeit zu vermitteln. Genossin Lohse übt gegenwärtig mit den neuen Studenten in 9 Seminaren den Umgang mit wissenschaftlichen Bibliothekskatalogen und verschiedenen Informationsmitteln. Dazu gehören praktische Übungen zu Titelaufnahmen, Annotationen, thematische Bibliographien. Für letztere geben die Lehrstühle Themenvorgaben. Ende des 1. Studienjahres liefern die Studenten Bibliographien, die als Zuarbeit von den Wissenschaftlern weitergenutzt werden können.

In diesem Jahr stehen die Vorbereitung von Seminaren, die Anfertigung von Konспекten und Vorlesungsschriften neu auf dem Programm.

Ebenfalls ab diesem Jahr führen die Studenten 2 Seminare zu erkenntnistheoretischen Problemen der wissenschaftlichen Arbeit unter Leitung der Erkenntnistheoretiker durch.

Martin Diekhoff, UZ-Korrespondent

Damit Kinder spielen können

Sollen Studenten von Zeit zu Zeit auf den Spielplatz gehen? Aus diesem Alter sind sie raus, denkt man richtig, sieht man den Spielplatz nur als solchen. Und mit einem Spielplatz hat die Anlage an der Heidenstraße in Connewitz nicht mehr viel zu tun. Unrat, unebene Spielflächen, demolierte Bänke und kaputte Wippen. Diese Sache muß eine andere werden, sagten sich der Rat des Stadtbezirks Süd und einige Journalistestudenten und machten einen Sonntagsausflug zum Tag der körperlichen Arbeit – und den Spielplatz zum Bauplatz. Der 26. Oktober war der Anfang: Alte, überflüssige Zaunpfähle aus Beton mußten ihren Standpunkt im Erdreich aufgeben, etliche Karren Sand füllten die Berg- und Tallandschaft, dem Unkraut wurde der Garaus gemacht.

Mit viel Eifer halfen die Kinder aus den umliegenden Häusern beim „Bauen“. Sie freuten sich, ihren Spielplatz bald wieder in Schuß zu haben. Doch bis dahin ist noch so mancher Handgriff vonnöten. Gerald Semkat

Arbeitseinsätze für die Solidarität

Die Jugend der Welt klagt den Imperialismus an – unter dieser Losung wird die Seminargruppe 78-07 der Sektion TAS auch im Studienjahr 1979/80 ihre anti-imperialistische Solidarität verstärken.

Auf ihrer FDJ-Wahlversammlung beschlossen die Studentinnen Arbeitseinsätze in der Mensa und im Kindergarten Tarostraße zu organisieren. Den Erlös ihrer Einsätze werden sie auf das Solidaritätskonto überweisen.

Heike Fürstchel

Aphoristisches

Kritik braucht offene Ohren, er aber steckte bis über beide in seiner Arbeit.

Vom ewigen An-die-Hand-nehmen lernt kein Kind laufen.

Fertig ist niemand, man kann sich aber fertig machen (lassen).

Viele tragen Sonnenbrillen als Blendschutz, manche zum Blendgen.

Manches Versprechen ist leider ein Versprecher.

Denke stets daran: Freundlichkeit ist auch ein Echo.

Eitel Freude über einen bezwungenen Hügel birgt Schwächen für spätere Berge.

Von Gerald Semkat, Sektion Journalistik

FDJ-Studenten der KMU im Disput mit Genossen Egon Krenz:



Während des Forums bekundeten die FDJler ihre aktive Zustimmung zur neuen Friedensinitiative des Sozialismus.

Mit neuen Leistungen den Friedenskampf stärker unterstützen

„Forum, das heißt Fragen stellen und Gedanken austauschen“, meinte der Kandidat des Politbüros des ZK der SED und 1. Sekretär des Zentralrates der FDJ, Egon Krenz. Die Teilnehmer am Forum, Studenten aller Sektionen, nahmen ihn beim Wort, kaum daß er den Gedanken ausgesprochen hatte. Egon Krenz ließ sich da nicht bitten. Er berichtete von seinen Erlebnissen während unseres Republikgeburtstages, würdigte die große Bedeutung der neuen Friedensinitiative der Sowjetunion, der alle Studenten ihr eindeutiges „Ja“ gaben. Er informierte über Eindrücke und Ergebnisse der Angola-Reise und ebenso von der Freundschaftsreise in die Sowjetunion.

„Meine Universitäten waren das Leben“ (Gorki), mit diesem Zitat antwortete Egon Krenz auf

die Frage, wie man Studium und gesellschaftliche Tätigkeit am besten unter einen Hut bringen könne. Er empfahl hier besonders das Studium der Rede Lenins auf dem 3. Komsozkonkongress. Nicht Höhepunkte allein prägen das Gesicht des FDJ-Lebens, dazu zählt viel mehr die tägliche Arbeit. Es müsse gelingen, jeden von unserem richtigen Standpunkt zu überzeugen, dafür zu sorgen, daß keiner sich vorbeistehlen kann im Studium, Kampf gegen die Mittelmaß, nur so muß auch unser Beitrag zur Leistungssteigerung aussehen – das gilt an der Universität ebenso wie in der Volkswirtschaft.

Ihr Bekenntnis zur neuen Friedensinitiative des Sozialismus drückten die FDJler auch durch ihr Bemühen aus, mit hohen Leistungen in der täglichen Arbeit

den Entspannungsprozeß weiter voranzutreiben und den Frieden sichern zu helfen.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten gibt es für Nicaragua? Solidarität mit Angola – wie hilft sie dem jungen Staat voran?... Um unsere Beziehungen zum SDAJ, die Rolle des Teilstudiums in der UdSSR oder auch ganz eigene Probleme wie die Finanzierung von FDJ-Höhepunkten (sämtliche Kosten für den Fackelzug und das Jugendfestival wurden übrigens aus Spenden und dem Erlös der JW-Aktion „Drei runde Runden getragen) und um Vieles Interessante mehr ging es. Jeder konnte in knapp zwei Stunden seine Fragen loswerden, aber jeder hat in diesen Stunden dazugelernt.

Dagmar Roestel, FDJ-Redaktion



Bei der angeregten Diskussion mit Egon Krenz in der Bastei.

Fotos: HFBS/Kranich

Erfahrungen vermitteln und selbst welche dazugewinnen

„Mit der besten Zielnote ist nichts gemacht, wenn das politische Motiv nicht klar ist.“ So Egon Krenz zu den künftigen Lehrern für Politische Ökonomie der Gruppe WL 76-01 in etwas unterkühlten Basteigewölben. Darauf folgte kein unterkühles Schweigen, sondern lebhafter Disput über Sinn und Erfolg dieser Zielnote, deren Upsinn aber, falls die Arbeit mit ihnen formal gehandhabt wird. Man versteht sich, wird sich schnell einig. Geht es doch um Haltungssfragen zum Studium, zur gesellschaftlichen Arbeit, um politische Fragen also letztlich. Eine „Stargruppe“ etwa, gänzlich ohne Fehl und Tadel? Wer so denkt, irt. Und das gründlich. Natürlich zählen die 21 FDJler nicht zu den „Hänge-

lampen“, und natürlich sind sie gut. Anfangs jedoch zählte mehr als die Hälfte von ihnen, die jetzt beginnen, das 4. Studienjahr zu meistern, zu den sogenannten „Ungelenkten“. Das, was sie jetzt sind, das wurden sie zuallererst durch sich selbst, durch den nicht immer leichten Kampf der FDJler und jungen Genossen um eine offene, streitbare Atmosphäre. Eine Atmosphäre, wo Leistung zählt und kollektives Ringen um höchstmögliche. Davon berichteten sie Egon Krenz, zeigten, wie sie vorangekommen sind. Über die wissenschaftlichen Studentenzirkel zum Beispiel, den damit besser in Schwung gekommenen Meinungsaustausch, die vielen Anregungen, die sie gerade hier erhalten. Und Probleme, Schwierig-

keiten? Ihr Gast interessiert sich auch dafür. Immerhin gibt es in der Gruppe sechs junge Mütter und zwei Väter. Klar, da geht nicht immer alles glatt. Daß es trotzdem geht, und sogar ganz gut, liegt ganz sicher am kollektiven Betreiben des Nachwuchses, was hier heißt, die WL 76-01 hat acht „Seminargruppenkinder“. Reserviert? Das Gespräch brachte zumindest eine enorm wichtige zutage. Ihr gutes Beispiel wirken zu lassen, fordert, ihr Wissen stärker in der propagandistischen Arbeit weiterzugeben. Erfahrungen also in der Praxis vermitteln und so zugleich selbst welche dazugewinnen. Sicher, daß man diesen Rat von Egon Krenz annehmen wird.

Helmut Rosan



Nicht nur bei der Textauswahl, sondern ebenfalls als Akteur übernahm Jung (rechts).

Schall und Rauch – nomen est omen? Tatsächlich und immer? Zumindest was ein gleichnamiges Kabarett betrifft, hat die KMU-Studiobühne entschiedenem Gegenbeweis an. Und der ist zugleich ent-schieden gelungen. Was zur Premiere am 18. Oktober im seligen Beyer-Haus als „Hauch“ zu spüren war, das war mehr als ein nostalgisches Lüftchen und obschon man gewill keinen „wissenschaftlichen fundierten“ Atem zur Verfügung haben konnte (LVZ, 23. 10., S. 6), da reichte die „Puste“ aller sechs Akteure vom Entree bis zum Finale für die Bewältigung eines kabarettistischen Gipfels.

Dennoch mit dem Wirken von „Schall und Rauch“, dem ersten satirisch-literarischen Kabarett im Berlin der 20er Jahre war ein solcher Gipfel erreicht. Diese Behauptung ist allein schon durch Namen bewiesen: Texter wie Walter Mehring, Kurt Tucholsky und Klaband, Musik zumest

Weitaus mehr als kurzweiliges Spektakel

„Ein Hauch von Schall und Rauch“

Erinnerung an das satirisch-literarische Kabarett im Berlin der 20er Jahre

von Friedrich Hollaenders, Darsteller wie Blandine Ebinger, Gussy Hall, Paul Graetz... War dem Kabarett auch nur ein kurzes Leben beschieden, diese Namen waren und sind alles andere denn Schall und Rauch. Das war keine Blüdelbühne, da gab es andere Töne, tatsächlich sozialkritische – spöttisch bis aggressiv, bitter mitunter, klug und witzig immer und vor allem politisch.

Ein gewisses Milieu studiert hat Sabine Jung (Tucholsky, Hollaender) Journalistestudentin. Sie kann man leider nicht mehr hören – sie ist bereits im Jenseits. Dieses erste Kabarett wird folglich früh von der Bühne gehen, sie ist zu spät gekommen (1978). Doch hilft sie unserer Bühne so wie Ulf Appel, der hier als Formativ als Kommentator und ansonsten als Rundfunk-

list in Berlin bestellt ist, so solcher „schneit“ und Gorki verwechselt wird, bleibt schwer erklärlich, durch Schall und Rauch. Hör- und Sehfehler.)

Obwohl im Programm exakt ausgewiesen, war die leonante, saubere Dramatik Regie spürbar, beides ist sonifizierbar – mit Kontext (Germanistik/Literaturwissenschaft). Sie erstellte mit Jung und den anderen ein literarisch-literarisches Programm. Genre bei der Studiobühne gem in bester Tradition, dem noch möglichste sternerde Aufführungen zu sind.



Auch Debütantin Sabine Jung und besonders Werner Volkmer boten ein gutes Spiel.